

5. Die Lebensgeschichte des heiligen Martin

Interview mit Sulpicius Severus

Dieses Interview führt an die Gestalt des heiligen Martin aus der Sicht seines Biographen Sulpicius Severus heran. Es kann zur Einführung dienen, eine Ansprache einleiten oder als solche eingesetzt werden. Das Interview kann szenisch ausgestaltet werden in Anlehnung an solche, die vom Fernsehen her bekannt sind (Talk, Reportage ...) und mit einem entsprechenden Outfit der beiden Sprecher: Sulpicius Severus in einer Toga, der Reporter mit Mikrophon.

Reporter:

Sulpicius Severus, Sie haben Martin von Tours noch persönlich gekannt?

Sulpicius Severus:

Ja, ich lernte ihn im Jahre 392 kennen, fünf Jahre vor seinem Tod. Die Begegnung mit ihm hat mich zutiefst beeindruckt, um nicht zu sagen erschüttert, denn niemals stand ich einem Menschen gegenüber, der solche Reinheit und Klarheit ausstrahlte wie Martin von Tours.

Reporter:

Sie haben Martin erst sehr spät kennengelernt, am Ende seines Lebens.

Sulpicius Severus:

Er war mir natürlich vom Hörensagen bekannt. In ganz Gallien, im angrenzenden Spanien und in Italien sprach man von ihm.

Reporter:

Wie ist das damals möglich gewesen? Die modernen Mittel der Nachrichtenübermittlung gab es doch noch nicht.

Sulpicius Severus:

Sie sollten unsere damaligen Möglichkeiten der mündlichen Weitergabe nicht unterschätzen. Briefe und Schriftstücke wurden verfaßt, die immer wieder abgeschrieben und weitergereicht wurden. Auch reiste man sehr viel und überbrückte dabei riesige Entfernungen. Bedenken Sie, daß Kaiser Julian, dem Martin als Offizier diente, vom fernen Kleinasien nach Paris und Worms in wenigen Wochen gekommen war, um die dortigen Truppen gegen die andrängenden Germanen zu kommandieren. Später kämpfte er in dem Gebiet, das Sie heute Irak nennen.

Reporter:

Halten Sie die damaligen Nachrichten für verlässlich?

Sulpicius Severus:

Gegenfrage: Halten Sie Ihre heutigen Nachrichten für zuverlässig?

Reporter:

Nun, ich denke bei meiner Frage an bestimmte Berichte und Erzählungen über Martin, die sich etwas wundersam anhören. Zum Beispiel die Erweckung von Toten. Das sind doch Ereignisse, die sich vor Ihrer Bekanntschaft mit Martin zutragen.

Sulpicius Severus:

Als Jurist bin ich es gewohnt, Geschehnisse, bei denen weder Richter und Verteidiger oder Staatsanwalt beteiligt waren, nur von den Aussagen der Beteiligten her auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Glauben Sie mir, daß ich bei der Niederschrift der Lebensbeschreibung des heiligen Martin sehr sorgfältig vorgegangen bin.

Im übrigen müßten Sie doch aus der Heiligen Schrift wissen, daß Jesus seinen Aposteln aufgetragen hat, Kranke zu heilen, Tote zu erwecken und Aussätzigte rein zu machen. Martin war ein Apostel Christi, er stand vollkommen in den Fußstapfen der Jünger Jesu und tat nichts anderes als das, was das Evangelium auftrug. Im Namen Christi hat er Kranke geheilt, Tote erweckt und Aussätzigte gesund gemacht. Sie können das nachlesen im Matthäus-Evangelium, Kapitel 10, Vers 8.

Reporter:

Habe ich das richtig verstanden? Sie stellen Martin von Tours in die Reihe der Apostel?

Sulpicius Severus:

Ja, er lebte zwar nicht mehr in der Zeit der Apostel, aber wirkte in seiner Zeit wie Petrus, Andreas, Jakobus und die anderen Apostel in ihrer Zeit. Er lebte auf seine Weise in der Nachfolge Jesu. Eine Aufgabe und Berufung, die übrigens allen Getauften gilt.

Reporter:

Im Unterschied zu den Aposteln ist Martin aber nicht den Märtyrertod gestorben.

Sulpicius Severus:

Erst vier Jahre vor Martins Geburt im Jahre 316 hörten die grausamen Hinrichtungen der Christen auf. Trotzdem hat sich Martin aus seiner Glaubensüberzeugung heraus in Situationen gebracht, die

ihm den Kopf hätten kosten können. Zum Beispiel als er noch Soldat war, ungefähr im Jahre 356 in Worms. Martin trat am Tag vor der Schlacht gegen die Germanen vor Kaiser Julian hin und verweigerte ihm den Kriegsdienst mit der Begründung, »Soldat Christi« zu sein. Weil ihm das als Befehlsverweigerung aus Feigheit ausgelegt wurde, war Martin bereit, am nächsten Tag nur mit dem Kreuz in der Hand, ohne Waffen gegen des feindliche Heer anzutreten. Aber Sie haben recht: Martin ist der erste Heilige unserer Kirche, der nicht als Märtyrer starb. Er war sozusagen der erste »Bekenner«.

Reporter:

Am bekanntesten ist Ihre Schilderung von der Mantelteilung. Der Offizier Martin gab einem Bettler die Hälfte eines Mantels. Ich möchte Sie zum Schluß fragen: Worin sehen Sie die Besonderheit des heiligen Martin von Tours?

Sulpicius Severus:

Vielleicht klingt das etwas unpopulär: Martin war ein Mann, der dienen konnte. Er lebte das Wort Jesu im Matthäus-Evangelium: Der unter euch ist der Größte, der der Diener aller ist. Als Martin Offizier war, hatte er einen Burschen, der ihm dienen mußte. Martin hat im Leben mit diesem Burschen die Verhältnisse oft umgedreht und ihn beim Essen bedient. Er soll diesem sogar die Schuhe ausgezogen und geputzt haben. Martin hat sich auch nie in ein Amt gedrängt. Als Bischof Hilarius von Poitiers, sein großer Lehrer, ihm anbot, Diakon zu werden, lehnte Martin ab. Und im Jahre 371 wurde Martin förmlich von der Bevölkerung von Tours gezwungen, ihr Bischof zu werden. Was Martin auch kennzeichnet, ist ein Leben in materieller Armut, auch als Bischof. Was er hatte, gab er denen, die noch weniger hatten. Ein letztes Beispiel dazu: Als Bischof Martin an einem hohen kirchlichen Fest auf dem Weg in die Kathedrale war, ging ihm ein Armer nach, der nackt war. Martin gebot seinem Erzdiakon, den Bedürftigen zu kleiden. Als dieser nicht reagierte, ging Martin in die Sakristei und gab dem Armen seinen eigenen Rock, so daß er nun selbst nackt war, was der Diakon allerdings nicht sah. Als dieser seinen Bischof drängte, angesichts der vollen Kathedrale endlich mit der Messe zu beginnen, sagte Martin, zuerst müsse der Arme etwas anzuziehen haben, und meinte dabei jetzt sich selbst. Der Diakon, in der Annahme, es handle sich um den Bettler draußen, holte schnell auf dem Markt einen billigen lumpigen Fetzen und warf ihn dem Bischof zornig vor die Füße. Martin zog ihn an und begann

so mit dem Gottesdienst. Die Anwesenden erzählten sich nachher, sie hätten während der Messe über Martins Haupt eine Feuerkugel gesehen, wie es in der Pfingstgeschichte geschildert ist.

Reporter:

Sulpicius Severus, ich danke Ihnen herzlich für dieses aufschlußreiche Gespräch.

Martin von Tours – Erzählung mit Symbolen

Die folgende Lebensgeschichte kann anstelle einer Ansprache eingesetzt werden. Sie ist sprachlich so gefaßt, daß sie von größeren Kindern schon verstanden wird, aber für Jugendliche und Erwachsene nicht zu einfach ist. Die einzelnen Lebensphasen bzw. Ereignisse werden jeweils in einem Symbol festgehalten, das für einen wesentlichen Aspekt der Person steht und diese be-greifbar macht. Im Kreis oder im Altarraum wird mit Tüchern eine Mitte gebildet. Die Symbole werden einzeln an der jeweiligen Stelle des Textes gebracht und in die Mitte gelegt. Wichtig ist, daß alle Hörer/innen die Gegenstände sehen und erkennen können, auch dann noch, wenn sie in der Mitte abgelegt sind.

Je nach Situation und Hörerkreis kann es sinnvoll sein, die Lebensgeschichte nicht vorzulesen, sondern entlang der Vorlage in eigenen Worten zu erzählen.

1. Symbol: Haus

Martin wurde im Jahr 316 in Sabaria, einer kleinen Stadt in Ungarn, geboren. Seine Eltern waren Heiden. Der Vater war Offizier im Dienst des römischen Kaisers. Geborgen in der Familie verbrachte Martin seine ersten Lebensjahre im oberitalienischen Pavia in einer überwiegend heidnisch geprägten Umgebung.

2. Symbol: Bibel

Mit 10 Jahren bat Martin gegen den Willen seiner Eltern um die Aufnahme als Taufbewerber und erhielt die erste Einführung in den christlichen Glauben. Doch es sollte noch acht Jahre dauern, bis er getauft wurde.

3. Symbol: Schwert

Als Martin 15 Jahre alt geworden war, trat er – wie das üblich war – als Veteranensohn ins kaiserliche Heer ein und wurde Offizier in der Gardereiterei. Bereits jetzt unterschied sich sein Leben deutlich von dem der anderen Soldaten. Wegen seiner Bescheidenheit, Güte und Nächstenliebe war er bei seinen Kameraden und beim Volk sehr beliebt. Ein großartiges Beispiel dafür erzählt man sich bis heute.

Es geschah an einem Wintertag im Jahr 334. Martin war zu Pferd unterwegs; er trug nichts bei sich als sein Schwert und seinen einfachen, schweren Soldatenmantel. Als er ans Stadttor von Amiens kam, sah er dort einen frierenden Bettler sitzen. Martin überlegte nicht lange. Er nahm seinen Mantel von der Schulter und teilte ihn mit dem Schwert. Die eine Hälfte gab er dem Bettler, die andere warf er sich selbst um. Als er so in seine Garnison zurückkam, lachten ihn seine Kameraden aus, zugleich aber bewunderten sie ihn, weil er den Mut hatte, das zu tun, was er für richtig erkannt hatte. Martin, der noch gar nicht getauft war, ließ sich in seinem Handeln schon ganz von Christus bestimmen.

4. Symbol: Taufkanne

Bald danach ließ Martin sich taufen. Er war 18 Jahre alt, als er Christ wurde.

5. Symbol: Schuhe

Sobald es ihm möglich war, schied Martin aus dem Militärdienst aus und ging zu Bischof Hilarius nach Poitiers. Dieser erkannte in Martin einen Menschen, der sich vom Geist Gottes leiten ließ. Er übertrug ihm deshalb eine offizielle Aufgabe in der Kirche. Doch schon nach kurzer Zeit verließ Martin die Stadt Poitiers und machte sich auf den Weg zu seinen Eltern. Es gelang ihm, seine Mutter und andere zum christlichen Glauben zu führen.

Martin geriet in eine unruhige Zeit. Überall in der Kirche wurde heftig um den rechten Glauben gestritten; oft sogar mit Gewalt. Auch Martin bekam diesen Streit am eigenen Leib zu spüren: Bei seiner Missionstätigkeit in Ungarn wurde er einmal von seinen Gegnern ausgepeitscht. Danach ging er nach Italien und zog sich in die Einsamkeit auf eine Insel zurück. Als die Lage sich beruhigt hatte, ging er wieder nach Poitiers zurück.

6. Symbol: Mönchsgewand

In Italien hatte er die Einsamkeit lieben gelernt, das ungestörte Hören auf Gott und das vertraute Zwiegespräch mit ihm. Darauf wollte er nun nicht mehr verzichten. Deshalb baute er sich außerhalb der Stadt Poitiers eine Einsiedlerzelle, in die er sich zurückziehen konnte.

7. Symbol: Kirche

Schon bald aber kamen viele Schüler, die von Martin beeindruckt waren und sich seinem Leben anschließen wollten. So entstand aus der kleinen Einsiedlerzelle das Kloster Ligugé. Es wurde zum Ausgangspunkt und zum Mittelpunkt einer großen geistlichen Bewegung.

8. Symbol: Mitra

Im Jahr 371 brauchte die Stadt Tours einen neuen Bischof. Mit überwältigender Mehrheit wurde Martin vom Volk und von den Priestern sowie den Bischöfen des Landes gewählt. Es gab unter den Bischöfen aber auch Gegner, die ihn ablehnten, weil er so armselig aussah und so einfach lebte.

9. Symbol: Bischofsstab

Von Anfang an war Martin ein vorbildlicher Christ und ein hervorragender Bischof. Das Volk liebte ihn wie einen Vater. Er reiste viel, um die Menschen dort zu finden, wo sie lebten. Er war einer, der mitten unter ihnen in Armut lebte. Immer war er darauf bedacht, durch sein Vorbild das Evangelium zu verkünden, Frieden zu stiften und zu helfen, wo es ihm möglich war.

Auch als er Bischof war, suchte er die Lebensform eines Mönchs beizubehalten. Die Zeiten der Stille mit Gott gaben ihm die Kraft, seine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zu meistern. Eine Zeitlang lebte er in einer Zelle, die an seine Bischofskirche angebaut war. Aber die Ruhe, die er brauchte, konnte er dort bald nicht mehr finden. So errichtete er außerhalb der Stadt eine neue Zelle, um immer wieder Abstand von seinen Amtsgeschäften zu gewinnen und bei Gott zur Ruhe zu kommen. Aber auch dort schlossen sich ihm Schüler an. Einige von ihnen wurden später selbst Bischöfe.

Martin war zeitlebens ein gütiger und verständnisvoller Seelsorger. Er konnte aber auch sehr kämpferisch sein: In aller Deutlichkeit prangerte er Mißstände in der Kirche an und stritt leidenschaftlich für den rechten Glauben. Er ließ aber niemals zu, daß Andersgläubige verfolgt oder umgebracht wurden. Immer wieder ist er bei anderen Bischöfen für sie eingetreten und hat auf diese Weise Hunderten von Menschen das Leben gerettet. Er war eifrig im Glauben, aber noch eifriger in der Liebe.

10. Symbol: Laterne

Seit damals wird Martin verehrt als der Heilige der Nächstenliebe. Das Volk erkannte in ihm den barmherzigen Samariter, von dem Jesus im Gleichnis erzählte. So wurde Martin zum leuchtenden Beispiel eines Christen, der aus Gott lebt und die Menschen liebt.

Die leuchtenden Laternen, die wir durch die Dunkelheit und Kälte unserer Zeit tragen, erinnern bis heute an das leuchtende Vorbild des heiligen Martin.

6. Kollekte

Leben heißt immer: empfangen und geben, beschenkt werden und schenken, bekommen, was man nicht selbst hat, und teilen, was man hat. Dieser Zusammenhang soll bei der Gestaltung der Kollekte deutlich werden. Die Kollekte besteht aus zwei Teilen: Zuerst wird ein Korb herumgereicht, in dem aus Papier gefaltete »Martinsmäntel« (siehe Bastelvorlage) liegen. In der einen Mantelfalte steht ein Schriftwort aus dem Evangelium, in die andere ist ein möglichst kleines Täfelchen Schokolade geklebt. Jede/r Gottesdienstteilnehmer/-in darf sich einen »Martinsmantel« nehmen.

Danach wird ein leerer Korb herumgereicht, in dem die Kollekte eingesammelt wird. Wo dies möglich ist, können vorher schon kleine Opfertüten gebastelt bzw. selbst gestaltet werden (Vespertüten aus Pergamentpapier, einfache Briefumschläge aus Recycling-Papier,

selbst gefaltete Tüten ... bemalen, beschreiben, bekleben, mit Spritztechnik gestalten ...). Die Opfertüten werden den Gottesdienstteilnehmern/innen beim Betreten der Kirche ausgeteilt, wenn möglich von denen, die sie gebastelt haben.

Sowohl »Martinsmäntel« als auch Opfertüten können in ganz unterschiedlichen Gruppen gebastelt werden (z. B. Kindergarten, Religionsunterricht, Sakramentenkatechese, Bastelgruppen, Ministrantenstunde). Die Kollekte kann (wörtlich oder sinngemäß) etwa mit folgenden Worten eingeleitet werden:

Leben heißt immer beides: empfangen und geben. Ich bekomme, was ich brauche, und ich teile, was ich habe. Auch in diesem Gottesdienst wollen wir das so machen.

Zuerst bekommen wir alle etwas geschenkt: etwas Kleines, Feines, Süßes zum Essen – ein »Schoklädle«, und etwas zum Drandenken – ein Wort, das wir für unser Leben brauchen können. Wir lassen jetzt einen Korb herumgehen, da sind lauter gleiche Dinge drin, und alle, die Kleinen und die Größeren und die ganz Großen, alle dürfen sich einen Teil aus diesem Korb herausnehmen.

Und dann lassen wir auch noch einen anderen Korb herumgehen. Dieser Korb ist leer, in den legen wir etwas hinein. Es ist bestimmt für Kinder (Jugendliche), die viel, viel weniger haben als wir und denen wir helfen können, wenn wir teilen.

Hier werden die zu Beginn ausgeteilten Opfertüten angesprochen und es wird auch gesagt, wer sie gebastelt bzw. gestaltet hat. Dann wird das Projekt, das mit der Kollekte unterstützt wird, kurz vorgestellt. In Frage könnten u. a. folgende Projekte kommen:

- eine Initiative oder Einrichtung in der eigenen Stadt bzw. Region (Kinderheim, Tagesstätte, Förderschule, Kinderkrankenhaus ...)*
- die diözesane Stiftung für obdachlose Kinder und Jugendliche (Auskunft über Caritasverband Stuttgart)*
- ein Kinderhilfsprojekt der großen Hilfsorganisationen (Misereor, Miteinander teilen, Caritas, UNICEF, Terre des Hommes ...).*